

Sophie Gaugl
Universität Wien, Wien

Mehr als nur Technik

Wie Schulleitungen der Diskriminierung von Telepräsenzuser*innen entgegenwirken können

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2026.i3.a717>

Die Digitalisierung hat unter anderem auch Möglichkeiten für Personen geschaffen, die zuvor aus der Gesellschaft ausgegrenzt waren. Eine solche Entwicklung sind Telepräsenzsysteme. Durch dieses Tool können Schüler*innen am Unterricht teilnehmen, ohne die Schule in persona besuchen zu müssen. Dennoch erleben Benutzer*innen von Telepräsenzsystemen oft Diskriminierungen. Der vorliegende Artikel beschreibt die Probleme, die Telepräsenzuser*innen erleben, und zeigt Wege auf, wie Schulleitungen diesen Diskriminierungen entgegenwirken können.

Innovation, Telepräsenzsysteme, Diskriminierung, Vorbeugung

Status quo: Telepräsenzsysteme und Diskriminierung

Unter einem Telepräsenzsystem oder Telepräsenzroboter wird ein anthropomorpher Roboter verstanden, der etwa so groß wie ein menschlicher Kopf ist, und der über eine Kamera, Mikrofon und Lautsprecher verfügt. Dieser Roboter kann in einer Klasse platziert werden, sodass Schüler*innen, die beispielsweise hospitalisiert oder längerfristig nicht in die Schule gehen können, am Unterricht teilnehmen können (Pletschko et al., 2021). In Europa wird hauptsächlich das Modell AV1 verwendet, das von *No Isolation* produziert und in Österreich von der Firma *Die Berater* vertrieben wird. Bei diesem Modell ist die Kamera nur auf einer Seite funktionstüchtig, was bedeutet, dass der*die Benutzer*in zwar die Klasse sehen kann, aber die Klasse nicht den*die Benutzer*in (No Isolation, n.d.).

In Österreich sind, Stand 2024, ungefähr 20.000 Schüler*innen zu krank, um eine reguläre Schule in Person besuchen zu können (AAU, 2024). Manche von diesen Personen entscheiden sich dafür, in einer Heilstättenschule oder Heilstättenklasse unterrichtet zu werden, während andere ein Telepräsenzsystem verwenden. Aktuell werden ungefähr 200 Teleprä-

senzroboter des Modells AV1 an österreichischen Schulen verwendet (Teleavatar, 2025). Obwohl Telepräsenzsysteme bereits seit mehreren Jahren an österreichischen Schulen im Einsatz sind, wurde erst im April 2026 beschlossen, dass bis zum Beginn des Schuljahres 2026/27 ein Unterstützungspaket für Schulen erstellt werden soll. In diesem Paket sollen unter anderem eine praxisnahe Handreichung zum Einsatz von Telepräsenzsystemen an Schulen, eine Klärung der datenschutzrechtlichen Voraussetzungen für den Einsatz, eine Prüfung der schulrechtlichen Voraussetzungen und eine Einbettung der Telepräsenzroboter in die Geräteinitiative vorhanden sein (Parlamentsdirektion, 2026).

Abgesehen von dieser spärlichen Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gibt es auch andere Probleme, denen Telepräsenzbenutzer*innen in ihrem Alltag begegnen. Eines dieser Probleme ist Diskriminierung. Im Kontext dieses Artikels wird hierfür der Begriff Disableismus verwendet. Im Gegensatz zu Ableismus, der sich auf die Privilegien von nicht-behinderten Personen bezieht, fokussiert sich Disableismus darauf, wie die Gesellschaft und Individuen behinderte Personen diskriminieren und deren volle Teilhabe an der Gesellschaft einschränken (Goodley, 2014).

Es können verschiedene Formen des Disableismus unterschieden werden. Diese verschiedenen Formen sind die folgenden: psycho-emotionaler, struktureller, kultureller, und aversiver Disableismus. Psycho-emotionaler Disableismus bezieht sich auf Diskriminierungen, die auf Gefühle abzielen (Thomas, 1999). Struktureller Disableismus beschreibt Hindernisse, die einschränken, was Personen tun oder nicht tun können, wie beispielsweise Informationen, die nicht barrierefrei einsehbar sind (Reeve, 2022). Kultureller Disableismus bezieht sich auf diskriminierende kulturelle Normen in der Gesellschaft, wie beispielsweise der Gedanke, dass nur ein langes, gesundes Leben lebenswert ist (Goodley & Runswick-Cole, 2011). Aversiver Disableismus beschreibt subtile, unterbewusste Vorurteile und Stereotypen gegenüber behinderten Menschen (Deal, 2006).

Forschungsprojekt zu Telepräsenzsystemen und Disableismus

Auf der Basis einer Mini-Korpus Analyse und Interviews mit Telepräsenzuser*innen und Lehrkräften konnte herausgefunden werden, dass Disableismus gegenüber Telepräsenzuser*innen weit verbreitet ist (Gaugl, 2026). Sowohl Handreichungen für Lehrkräfte und Schulleitungen, die erstmals mit Telepräsenzsystemen arbeiten, als auch die Überzeugungen von Lehrkräften selbst scheinen von Disableismus durchdrungen zu sein.

In den analysierten Artikeln, Handbüchern und Transkripten waren die meistverbreiteten Formen des Disableismus aversiv und kulturell, mit einem klaren Vorsprung des aversiven Disableismus (Gaugl, 2026). Gerade diese zwei Formen bleiben meistens auch bei den Tätern unerkannt. Oftmals liegen hinter diesen Formen des Disableismus sogar positive Intentionen, jedoch eine suboptimale Ausführung dieser Intention: Ein Beispiel hierfür wäre der Gedanke, dass Sonderschulen förderlich für behinderte Personen sind. Dahinter mag zwar eine positive

Intention stecken, letzten Endes isoliert es laut Karmiris (2017) behinderte Lernende jedoch nur von der Gesellschaft.

Konkrete Beispiele, wie sich diese Formen des Disableismus gegenüber Telepräsenzuser*innen äußern, sind die folgenden: Vor allem die interviewten Lehrkräfte waren sehr besorgt um ihre Privatsphäre. Folglich haben sie das Telepräsenzsystem weniger als eine Chance für die behinderten Schüler*innen wahrgenommen, sondern mehr als einen Eingriff in ihre eigene Privatsphäre, da ihrer Meinung nach nicht kontrolliert werden könne, wer tatsächlich hinter dem Telepräsenzsystem sitzt, wenn dieses nur eine einseitige Kamera hat. Weitere Gedankengänge, die von Disableismus geprägt waren, waren, dass nur Menschen mit bestimmten Behinderungen oder Krankheiten ein Telepräsenzsystem benutzen sollten – wie beispielsweise Kinder mit Krebs. Häufig wurde das Telepräsenzsystem auch trivialisiert, und beispielsweise mit einer Kaffeemaschine oder einem Spielzeug verglichen (Gaugl, 2026).

Quo vadis? Evidenzbasierte Handlungsempfehlungen

Warum ist dies nun eine Führungsaufgabe, und was lässt sich gegen den Disableismus, den Telepräsenzsystembenutzer*innen tagtäglich erleben, tun?

Um die erste Frage zu beantworten, kann gesagt werden, dass Schulleitungen maßgeblich die Kultur einer Schule beeinflussen (Schreier & Ammann, 2023). Die häufigsten Formen von Disableismus, wie die kulturelle oder die aversive Form, sind stark von kulturellen Formen geprägt. Schon alleine das Vorleben eines positiven, inklusiven Vorbilds kann viel beim Bekämpfen von Disableismus bewirken.

Abgesehen von der Vorbildwirkung gibt es allerdings auch noch andere Dinge, die getan werden können. Wie bereits erwähnt kennzeichnet den aversiven Disableismus, dass dieser selbst den Tätern nicht bewusst ist. Bewusstmachung der eigenen Vorurteile und Stereotypen spielt hier dementsprechend eine große Rolle. Dies kann unter anderem durch Sensibilisierungsworkshops für die Lehrkräfte erreicht werden, die anschließend als Multiplikator*innen dieses Wissens für ihre Lernenden wirken können. Abgesehen davon ist es auch wichtig, selbst offizielle Ressourcen zu dem Thema Telepräsenzsysteme kritisch zu hinterfragen. Nur, weil beispielsweise ein Handbuch von einer Firma verfasst wurde, die Telepräsenzsysteme produziert, bedeutet dies nicht, dass dies die allgemeine Wahrheit zu dem Thema darstellt. Viel wichtiger ist es, den Betroffenen selbst – also den Telepräsenzbenutzer*innen – Glauben zu schenken und diese zu fragen, wie man diese unterstützen kann, damit sie sich im Klassenzimmer wohlfühlen. Letzten Endes sind die wahren Experten nämlich diejenigen, die es selbst erlebt haben, wie es ist, mit einem Telepräsenzsystem zu leben.

Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Lernende, die ein Telepräsenzsystem benutzen, um virtuell am Unterricht teilnehmen zu können, einige Hürden in ihrem Weg haben. Eine dieser Hürden ist Disableismus, was die Diskriminierung von behinderten Personen durch Individuen oder die Gesellschaft und deren Einschränkung an Teilhabe beschreibt. Besonders häufige Formen im österreichischen Schulkontext sind der aversive und der kulturelle Disableismus. Beide Formen beruhen darauf, dass den Täter*innen ihre eigenen Stereotype und Vorurteile nicht bewusst sind, und dass diese teilweise sogar positive Intentionen haben. Um Disableismus gegenüber Telepräsenzbenutzer*innen entgegenzuwirken, bedarf es folgender Dinge:

- eine inklusive Schulkultur, vertreten durch eine Schulleitung, die als positives Beispiel vorangeht;
- ein Bewusstmachen der eigenen Stereotype und Vorurteile, was beispielsweise durch Sensibilisierungsworkshops für Lehrkräfte erreicht werden kann;
- ein Hinterfragen von Handbüchern zu dem Thema;
- den Telepräsenzuser*innen Glauben zu schenken.

Literaturverzeichnis

AAU. (2024). *Wenn der Roboter für kranke Kinder in die Schule geht: Symposium informiert über digitale Bildungstechnologie*. <https://www.aau.at/blog/wenn-der-roboter-fuer-krank-kinder-in-die-schule-geht-symposium-informiert-ueber-digitale-bildungstechnologie/>

Deal, M. (2006). Aversive disablism: subtle prejudice toward disabled people. *Disability & Society*, 22, 93-107. <https://doi.org/10.1080/09687590601056667>.

Gaugl, S. (2026). *Beyond the body: disablism and (dis)embodiment in the experience of telepresence users within educational settings*. Masterarbeit. Universität Wien. <https://theses.univie.ac.at/detail/80894/>

Goodley, D. & Runswick-Cole, K. (2011). The violence of disablism. *Sociology of Health & Illness*, 33(4), 602-617. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9566.2010.01302.x>

Goodley, D. (2014). *Dis/ability Studies: Theorising Disablism and Ableism*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203366974>

Karmiris, M. (2017). De-centering the myth of normalcy in education: a critique of inclusionary policies in education through disability studies. *Critical Disability Discourses / Discours critiques dans le champ du handicap*, 8, 99-119.

No Isolation. (n.d.). VKKK Ostbayern e.V.: Interview mit Irmgard Scherübel, Vorsitzende des Vereins VKKK Ostbayern e.V. <https://www.noisolation.com/de/case-studies/vkkk-ostbayern>

Parlamentsdirektion. (2026). *Entschließung betreffend Recht auf Bildung für Kinder und Jugendliche mit schweren chronischen Erkrankungen*. https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVIII/EAA/13/imfname_1752685.pdf

Pletschko, T., Pelzer, C., Rockenbauer, G., Turner, A. & Röhsner, M. (2021). Life happens wherever you are! Einsatz des Avatars AV1 zur Verbesserung der schulischen Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen. *#schuleverantworten*, 1(1), 122-128.

<https://doi.org/10.53349/sv.2021.i1.a66>

Reeve, D. (2022). Psycho-emotional disablism in the lives of people experiencing mental distress. In H. Spandler, J. Anderson & B. Sapey (Hrsg.), *Madness, distress and the politics of disablement* (S. 99-112). Bristol University Press.

Schreier, A. & Ammann, M. (2023). Der Beitrag der Schulleitung in Schulentwicklungsprozessen für das Schaffen einer handlungsleitenden und wertebasierten Schulkultur. *heiEDUCATION Journal*, 12, 105-123. <https://doi.org/10.17885/heiup.heied.2023.12.24910>

Teleavatar. (2025). *Avatar für langzeitkranke Kinder und Jugendliche*. <https://teleavatar.at/>.

Thomas, C. (1999). *Female Forms: Experiencing and Understanding Disability*. Open University Press.

Autorin

Sophie Gaugl, BEd MEd

Sophie Gaugl hat das Lehramtsstudium für die Sekundarstufe (Englisch und Latein) abgeschlossen, von 2022 bis 2026 war sie zusätzlich Tutorin an der Universität Wien. Im Herbst 2026 beginnt sie ihr Doktoratsstudium. Sie forscht und publiziert zum Thema dis/ability studies im Bildungsbereich und Technologie im Bildungsbereich.

Kontakt: sophie.gaugl@univie.ac.at